

VERLAGSNACHRICHT JUNGES THEATER „LEBEN HEISST, SICH ENTSETZEN.“

(Suzanne Osten. In: Wolfgang Schneider: *Kinder- und Jugendtheater in Schweden*. Tübingen 2003)

Was genau ist eigentlich Gewalt? Diese Frage stellt sich Thomas Steinfeld in der Süddeutschen Zeitung vom 13. März 2009; kurz nach dem Amoklauf an einer Realschule im Baden-Württembergischen Winnenden. „Den Willen eines anderen zu brechen,“ lautet seine Antwort. „Gewalt ist, das mag uns passen oder nicht,“ so Steinfeld weiter, „etwas stets Naheliegendes, Allgegenwärtiges und, leider, in dieser Welt bislang Unausweichliches. [...] Man muss über Gewalt reden. Darüber, was sie ist, warum es sie gibt, und darüber, wer sie zu welchen Zwecken benutzt.“ Ein unausweichliches Thema der öffentlichen Diskussion also. Dies bedeutet damit gleichzeitig, ein ebenfalls obligatorisches Thema für das Junge Theater zu sein. Denn bei einem Theater als Reflektor der Gesellschaft sollte alles, was das Leben ausmacht, auch seinen Weg auf die Bühne finden können.

Das Junge Theater als Raum, der die Erfahrungswelten Junger Zuschauer widerspiegelt: Auch der Regisseur Klaus Schumacher, Autor im Theaterstückverlag, stellte sich in einer der letzten Ausgaben der Theaterzeitung des Deutschen Schauspielhauses Hamburg der Frage, ob und in welcher Form es notwendig ist, im Jungen Theater von Gewalt zu erzählen. „Ich finde, man kann im Theater sehr verantwortungsvoll dosieren. Es gehört zwar dazu, mit der Angst der Zuschauer zu spielen. Eine gute Geschichte bietet in jedem Fall ein breites emotionales Spektrum. Aber im Theater bleibt der Vorgang immer ein abstrakter. [...] Immer bleibt gegenwärtig, dass es sich hier um eine Spielbehauptung handelt.“

Mit dieser Verlagsnachricht möchten wir Ihnen heute eine Auswahl an Stücken aus unserem Programm vorstellen, die sich auf sehr unterschiedlichste Weise dem Thema Gewalt im Leben von jungen Menschen nähern: sei es physische oder psychische Gewalt, mit derer Kinder sich konfrontiert sehen; oder sei es Aggression, die junge Menschen ihr Umfeld spüren lassen.

Vielleicht finden Sie in unserer Stückeauswahl eine Geschichte, die Sie erzählen möchten.

Angela Betzien

UNSIHTBAR

(Hoods)

aus dem Englischen von Anne Fritsch

1 D, 1 H

Empfohlene Altersgruppe: 12+

🏆 2007 Australian Writers Guild Award for Theatre for Young Audiences

🏆 Richard Wherrett Prize for Excellence in Playwriting (Australia's richest playwriting prize)

📖 Maagh, Thomas (Hrsg.): Spielplatz 24, Verlag der Autoren, Ffm. 2011

📖 2007, published by Currency Press, AU-Sydney; www.currency.com.au

UA: 08.05.06, Sydney Opera House (Auftragsarbeit), AU-Sydney; **R:** L. Càceres, ⚭ P. Goodwin; 📅 11./12.05.08, 16th ASSITEJ World Congress & Performing Arts Festival for Young People, AU-Adelaide **DSE:** 28.04.10, LT Coburg; **R:** S. Bahnsen; 🏆 04.07.10, Preis für eine herausragende JuThProduktion bei den 28. Bayer. Theatertagen in Regensburg ⇒ **ÖE/ SE - frei -**

*A. Betzien * 1978 in AU-Rockhampton (Queensland); lebt in AUS-Melbourne (Victoria)*

Die Geschichte von den Geschwistern Kyle, Jessie und Troy, dem Baby: Sie beginnt in einem Auto, auf einem Parkplatz, vor einem Einkaufszentrum. In dem ihre Mutter bereits seit Stunden verschwunden ist und auch nicht

zurück erscheint, als das Zentrum seine Pforten schließt. Die Zeit verrinnt, doch nichts geschieht. Die Kinder bleiben verloren auf dem großen Betonplatz zurück. Die beiden Großen verharren zwischen Träumen und Ängsten, Hoffnung und Verzweiflung. Eine Verzweiflung, die immer größer wird, weil das Baby nicht mehr aufhört zu schreien, weil es friert, weil es hungert und weil es in die Windeln gemacht hat. Schrittweise entwickelt sich aus der Unsicherheit und Unruhe eine Notsituation. Sollen sie warten, bis die Mutter zurück kommt, so, wie sie es gesagt hat? Jemanden um Hilfe bitten? Das Auto verlassen? Doch zu wem sollen sie noch vertrauen fassen?

Der Parkplatz füllt sich langsam mit Figuren, die mit ihren Geschichten das Leben der Kinder immer stärker verstehen und spüren lassen.

Mit „Unsihtbar“ erzählt Angela Betzien eine alltägliche Geschichte von Armut, Verwahrlosung, Gewalt und Vernachlässigung. Dabei lässt sie ihre Erzähler von einer Szene in die andere springen und schiebt Ereignisse aus der Vergangenheit ein, die der tristen Gegenwart weitere Aspekte verleihen.

„Eine Geschichte über Armut, häusliche Gewalt und Isolation vor einer Vorstadt-Kulisse. [...] Ein konfrontierendes und ergreifendes Märchen über 'verlorene Kinder', die entgegen aller Widrigkeiten für Überleben und Solidarität kämpfen.“ (Noel Jordan)

“Probably the most exciting piece of theatre I've seen in a school for years. Sophisticated in style, artistically (and

refreshingly!) brilliant script, excellent performances.”
(*Braemar College*)
“‘Hoods’ is a vivid and well-crafted experience that leaves you deep in thought and wanting more.” (Alison Joyce)

“It is a painful story of privation and neglect – a latter-day Hansel and Gretel – giving young audiences a chance to understand what underclass misery might be like.”
(*Australian, Murray Bramwell, 20.05.08*)

KAPUZEN Das Baby,
kalt und schwer,
überlebt
mit krächzendem Atem
die Reise dieser langen Nacht,
die alles verändert hat.
Und
an ihrem Ende
sind alle drei frei.
Fliegen
über die Stadt
auf einer Flugbahn zu ihrer Oma.
(Betzien, UNSICHTBAR)

Dennis Foon

KRIEG

(War)


aus dem Englischen von Anne Fritsch

4 H

Empfohlene Altersgruppe: für Jugendliche

🏆 **Vancouver Jesse Award for best TYA Production**

📖 publiziert bei: Playwrights Canada Press, CA-Toronto,
www.playwrightscanada.com

UA: 03.10.94, Green Thumb Theatre, CA-British Columbia; **R:** G. Verdecchia; ⚭ A. Verdecchia ⇨ 
Deutschsprachige Erstlesung: 18.03.10, Lesung, jet-Tage, Erlangen ⇨ **DSE:** 03.09.11, T.3, Theater Lüneburg; **R:** S. Bahnsen

*D. Foon * 1951 in US-Detroit; lebt in CA-Vancouver*

www.dennisfoon.com

Andy, Shane, Tommy, Brad: Vier heranwachsende Jungs im Suchen und Finden ihrer Männerrolle. Alle Vier haben eine unterschiedliche Geschichte, nach außen verkörpern sie aber dieselbe Haltung: Be a man! Doch wie genau sieht das eigentlich aus, dieses Mann-Sein? Aggressiv, laut, brutal? Shane zum Beispiel wird von Brad verehrt, weil der gerüchteweise vernommen hat, Shane sei in einen richtig krassen Kampf verwickelt gewesen. Anerkennung, Lob! Dass dieser Kampf Shanes Bruder das Leben nahm, das weiß er nicht. Will er auch nicht wissen. Und plötzlich, da solidarisiert sich Shane mit dem schwächlichen Opfer Andy. In Brads Augen wandelt sich Andy so zu einem, mit dem er gerne befreundet sein will, damit die vermeintliche Männlichkeit Shanes auch auf ihn abfärbt. Und in Tommys Herz, da schlägt einzig der Rachegedanke, weil seine Freundin Sheila in betrogen hat, noch dazu mit dem unmännlichsten aller Jungs: Mit Andy. Tommys Rachegedanken kreisen mal um Andy, mal um Sheila. Letzten Endes münden sie in einer Spirale voller Gewalt. Andy, Shane, Tommy, Brad: Sie alle vier reißen

ihre Klappen weit auf, schießen Worte ab wie Munition, geben mit ihren Heldentaten an und provozieren sich so, dass sie die Grenze vom Wortgefecht zum echten Kampf mit echten Opfern großen Schrittes überschreiten. Foon erzählt von der Schwierigkeit Jugendlicher, mit dem Druck aufzuwachsen, in die normierten Fußstapfen männlicher Rollenerwartung treten und diese ausfüllen zu müssen, obwohl der Schuh so gar nicht passen mag. Doch er erzählt auch von der Hoffnung, beim Suchen der Männerrolle das individuelle Ich zu finden und dabei am Ende zu verstehen, wer man eigentlich selber ist.

“War is about four guys in high school, all trying in their ways to be men. But since none of them really have any idea what that means, or how you’re supposed to do it, they really screw up. They’re disconnected from themselves, and everyone around them because they’ve been taught, as part of ‘being a man’, to be aggressive and invulnerable. Language is used to reduce, disparage, and control others. In this play, Foon invents a slang for the characters to speak, to point at the way we use words as weapons.” (www.playwrightscanada.com)

“Dennis Foon gives us a violent jolt into the world of adolescence with his new play, ‘War’. Growing up to be a man is not easy in a society where brutality and aggression are a means of survival and dreams are held at knife-point. And Foon’s teens do have dreams. Their hopes are voiced in soliloquies that are often lyrical and powerful.” [...] There are no parents or women in this play. Women are talked about, talked over, but they do not have a voice. [...] This is a powerful play that should not be overlooked. In ‘War’, Dennis Foon allows his characters to speak freely; there is no moralizing narrator to guide or censure them. [...] Foon wrote ‘War’ as a warning, hoping that the profane language, the bloody images, and the disturbing climax would reinforce the power and importance of his message: the hurt we put out comes back on us. (*CM Magazine, Jennifer Sullivan, 1995*)

SHANE Er sah irgendwie aus wie mein Bruder, aber er war es nicht. Es war dieser Typ mit der grauen Haut. Grau wie ein Himmel voller Regen. Nur dass es kein Regenwasser war. Der ganze Boden war rot. Ihre Füße waren alle rot vom Drinrumlaufen. Als wäre eine Flut über diesen Raum hereingebrochen, eine Überschwemmung genährt vom Blut meines Bruders. [...]
Der Schmerz, den Du aussähest, bleibt am Leben. Schwebt in der Luft, weht Wochen, Monate, Jahre lang herum. Und eines Tages, an irgendeinem Tag, findet er Dich wieder. Macht sich nichts draus, ob du jetzt schlecht oder gut bist. Riecht Dich einfach und sprengt dein Leben weg. So läuft es.

(Foon, KRIEG)

Von Dennis Foon liegt zu diesem Thema außerdem vor: SCHATTENBOXEN (2 D, 2 H; für Jugendliche).

Theo Franz

MEDEA

aus dem Niederländischen von Monika The
2 D

Empfohlene Altersgruppe: 12+

UA: 16.01.07, Zaantheater, NL-Zaandam; R: T. Franz

⇒ **DSE - frei -**

T. Franz * 1958 in NL-Vleuten de Meern; lebt in NL-Zaandam

Medea: die Tochter, Schwester, Geliebte, Ehefrau, Opfer. Medea: die Mörderin. Mama Medea. „Woher nahm sie die grausame Entschlossenheit und den Mumm, ihre Hände ins Blut der eigenen Kinder zu tauchen?“, fragt die Erzählerin am Ende von Theo Franz' Bearbeitung der Euripides-Tragödie. Die Motivation Medeas ihre eigenen Kinder zu ermorden wurde viel interpretiert. Franz stellt *die Frau* Medea in den Mittelpunkt, lässt sie gemeinsam mit der Amme die Gegenwart ihres Lebens umschreiben. Wie sie

verlassen wurde, gedemütigt, verstoßen. Wie sie jetzt Jason und Prinzessin Glauke Geschenke macht, grausame Geschenke. Das Besondere an Franz' Fassung ist, dass er die beiden Kinder auftreten und die Geschichte ihrer Eltern im Rückblick erzählen lässt. Wie sie sich trafen, Jason auf der Suche nach dem Goldenen Vlies, wie ihr Vater die Stiere und die eisernen Männer mit Hilfe von Mama Medea besiegte und zusammen mit ihr und dem Vlies in seine Heimat zurück kehrte. Dadurch, dass der Autor den Kindern so viel Raum gibt, lässt Franz nicht nur die Vergangenheit aufleben, sondern webt mit diesen Szenen subtilen Humor in den tragischen Mythos ein. Letzten Endes zeichnet er das Bild einer Frau nach, die so stark liebte, so grausam fallen gelassen wurde, dass sie sich nun so grausam rächt. Im Endeffekt geht es in Franz' Bearbeitung um Liebe, Liebe und immer wieder Liebe. Eines sollte trotzdem klar sein im Umgang mit dieser Frau: „Don't fok with Medea.“

ERZ. I Woher nahm sie die grausame Entschlossenheit und den Mumm, ihre Hände ins Blut der eigenen Kinder zu tauchen?

ERZ. II Woher nahm sie das Messer und die rohe Gewalt, diese Geschichte in Kinderblut zu ersticken? Sie liebte ihre Kinder doch?

ERZ. I Sie tötete ihre Kinder.

ERZ. II Aus Rache?

ERZ. I Aus Liebe?

ERZ. II War das eine Geschichte über Liebe? Eine verhängnisvolle Geschichte.

(Franz, MEDEA)

Martin Gülich

MOON

ein Spiel

4 D/ H

Empfohlene Altersgruppe: für Jugendliche

UA: 01.03.08, Zimmertheater Rottweil; R: Tina Brüggemann

M. Gülich * 1963 in Karlsruhe, lebt in Freiburg

www.martin-guelich.de

Vier Jugendliche, ein Spielplatz: ein bisschen abhängen, posieren, die anderen mit tollen Geschichten beeindrucken, sich gegenseitig übertrumpfen. Eigentlich nichts Ungewöhnliches für ein nachmittägliches Treffen. Doch plötzlich werden die Geschichten brutaler, das anfängliche Anstacheln und Wetteifern um die gewaltsamste Geschichte entwickelt sich vom jugendlichen Spiel zu brutalem Ernst. Dink erzählt wie kürzlich ein junger Mormone brutal misshandelt wurde: „Die Höflichkeit ist eine wichtige Sache, gerade heute, wo es mit der Höflichkeit den Bach runtergeht, und da ist der Mormone dann mitgegangen, aber freiwillig war das nicht, und ein bisschen haben sie ihm da schon in die Rippen gehauen.“ Immer stärker reden die Freunde sich in Rage, erzählen Gewalt in ihrer Alltäglichkeit, die zusehends in das Leben der Jugendlichen eindringt. Die Gruppendynamik wandelt sich, man kann zusehen, wie sich die Machtverhältnisse verschieben. Denn plötzlich vereinen sich Dink, Ice und Cube gegen den Vierten im Bunde: Moon. Die Kameras richten sich auf ihn, die Schläge in den Magen beginnen. Moon wird zur Projektion aller Gewaltphantasien und

bekommt gezeigt, wie schnell aus einer erzählten Geschichte schmerzliche Realität werden kann.

Der Autor Martin Gülich wollte mit „Moon“ bewusst bestimmte Kategorisierungen vermeiden, um aufzuzeigen, dass Gewalt in jedem von uns aufbrechen kann: „Durch die Namensgebung, aber insbesondere durch die Sprache der Figuren, wollte ich die üblichen Kategorien, die beim Thema Gewalt sofort angeführt werden, aufbrechen: jung, männlich, bildungsfern, Migrationshintergrund, etc.“ (NRWZ, Interview: Andreas Linsenmann, 16.02.08)

„Happy Slapping – Fröhliches Dreinschlagen“ heißt die neue Mode aus Großbritannien und erfährt den besonderen Kick durch die Aufzeichnung. [...] Absurde Szenen aus einigen wenigen Brennpunktvierteln in der guten, friedliebenden BRD? [...] Wie in seinen Büchern möchte Martin Gülich uns nahe bringen, dass Verlierer und Gewinner in unserer Gesellschaft einander näher sind als sie vielleicht wünschen und die Entscheidung, wer Täter und wer Opfer ist, so leicht nicht zu fällen ist. Und so sind Moon, Ice, Cube und Dink nicht so einfach zu klassifizieren. Ihr Ausbruch in Gewalt ist weder attraktiv noch bietet sie einen Ausweg. Doch der Spirale von erzählter, nachempfundener und schließlich umgesetzter Aggression kann sich keiner entziehen – oder doch?“ (www.theaterkanal.de, 02/2008)

„Ein sehr nachdenklich stimmendes Stück. [...] Eine Parabel über Täter und Opfer, über die Mechanismen von Gewaltphantasien und realer Aggression.“ (www.rottwil.de, 02/2008)

„Martin Gülichs Stück hat [...] gezeigt, wie grundlos Gewalt entstehen kann, wie schäbig sie ist und dass sie nur Schmerz und Verletzungen anderer beinhaltet.“ (Südkurier, 18.04.08)

DINK ... und dem Mormonen ist das Blut gelaufen wie Rotz, aber das hat die anderen nicht besonders gestört, auch den nicht, der da gewohnt hat, weil es ja jetzt nur der Kellerboden war, den der Mormone versaut hat. Der Mormone hat gebrüllt, aber mit dem vollgestopften Mund, also gehört hat das keiner. Später haben sie ihm dann die Beine zusammengebunden und ihn mitten in den Raum gestellt, und einem von den dreien haben sie die Augen verbunden und ein paar Mal schnell im Kreis gedreht, bis der auch schon fast gekotzt hätte.

ICE Hat er aber nicht.

DINK Hat er nicht. Und statt dessen hat er mit der Eisenstange in der Hand den Mormonen gesucht ...

ICE ... Topfschlagen für Fortgeschrittene ...

DINK ... ja, und gefunden hat er den Topf ziemlich schnell ...

ICE ... und knacks-knacks, waren wieder ein paar Knochen ab.

(Gülich, Moon)

Irina Korschunow

ER HIESS JAN

Bühnenbearbeitung von John Y. Hammer

3 D, 2 H (bei Mehrfachbesetzung)

Empfohlene Altersgruppe: für Jugendliche

📖 Irina Korschunow: Er hieß Jan, dtv junior/ pocket 7823 (24. Auflage)

📖 Fangauf, Henning (Hrsg.): Schauspielführer Jugendtheaterstücke, 2009 (Inhaltsangabe)

⇒ **UA - frei -**

*I. Korschunow * 1925 in Stendal; lebt bei München*

*J. Y. Hammer * 1979 in Leopoldstal/ Obb.; lebt in Pheasant Park/ Lower Hahilinga*

„Acht Quadratmeter, mehr nicht. Vier weiße Wände, ein Fenster, ein Bett, ein Tisch, ein Stuhl, ein Ofen.“ Das ist die Giebelkammer, die während des zweiten Weltkrieges zum tristen Lebensraum der siebzehnjährigen Regine wird. Zwei Bäuerinnen und der französische Kriegsgefangene Maurice halten sie dort versteckt. Denn durch ihre Liebe zu Jan, einem polnischen Zwangsarbeiter, gilt sie als Gegnerin des Regimes. Eigentlich, das wird in Rückblenden deutlich, war Regine bis zu ihrem ersten Treffen

mit Jan regimekonform, wollte mit dem „polnischen Untermenschen“ nichts zu tun haben. Doch ihr Herz meinte es anders, ließ ihre Gefühle für Jan immer stärker anwachsen. Bis sie beide vergaßen, dass ihre Liebe eine große Gefahr für ihr Leben darstellt. Jetzt sitzt Regine in der kleinen Kammer und klammert sich an die Erinnerungen ihrer Liebe. Und verliert zeitweise die Hoffnung an ihr Leben: „Manchmal glaube ich, das hier ist die Ewigkeit“. Mit einer eindrucksvollen Bühnenadaption von Korschunows „Er hieß Jan“ schafft es John Y. Hammer, die ganz eigene Stimmung des Romans zu transportieren. Irina Korschunow erzählt wie zwei junge Menschen aus tiefer Liebe zueinander mit Flucht, Tod und Einsamkeit konfrontiert werden. Der erfolgreiche Roman erscheint mittlerweile in der 24. Auflage bei dtv-junior. Für „Er hieß Jan“ wurde Korschunow 1979 mit dem Züricher Jugendbuchpreis „La vache qui lit“ und 1985 mit dem niederländischen Kinderbuchpreis „Silberner Griffel“ ausgezeichnet. 1980 stand ihr Roman auf der Auswahlliste zum Deutschen Jugendliteraturpreis. Irina Korschunow erhielt 1987 die Roswitha-Gedenkmedaille, den Literaturpreis der Stadt Gandersheim, für ihr Gesamtwerk.

REGINE Und das P auf deiner Jacke? Ist dir das lieber?

JAN (nickt) Das P ist keine Kugel. Es macht mich rechtlos, aber es tötet mich nicht. Wenn der Krieg zu Ende ist, kann ich weiterleben. (lacht) Ich bin wirklich feige.

REGINE Feige? Bei allem, was er riskierte? Polen, die etwas mit deutschen Mädchen hatten, kamen ins KZ, oder sie wurden aufgehängt, ohne Gerichtsverhandlung, einfach aufgehängt. Alle Polen wussten es. Jede Nacht konnte das Ende sein. Und trotzdem traf er sich mit mir.

JAN [...] Wir stehen oben auf dem Drahtseil. Ohne Netz. (drückt sie) Und haben bloß Angst.

(Korschunow/ Hammer, ER HIEß JAN)

Hans-Werner Kroesinger

DIE KINDERTRANSPORTE

Dokumentartheater

2 D, 2 H

Empfohlene Altersgruppe: für Jugendliche

UA: 22.04.06, Theater an der Parkaue, Berlin; R: H.-W. Kroesinger; Ausstattung/ Video: C. Fischbeck; ★ Feb. 2010, West Yorkshire Playhouse, GB-Leeds (Wanderlust-Gastspielaustausch); 📅 03./04.05.10, Heidelberger Stückemarkt

🏆 2007, **Brüder-Grimm-Preis des Landes Berlin**

*H.-W. Kroesinger * 1962 in Bonn; lebt in Berlin*

„Berlin, Schlesischer Bahnhof. Von hier reisen im November 1938 196 jüdische Kinder aus Berlin mit dem ersten Kindertransport in die Freiheit Großbritanniens. Nach der Pogromnacht vom 9. November 1938 öffnete die britische Regierung ihre Grenzen für die zeitweilige Aufnahme von bis zu 10 000 Kindern und Jugendlichen unter 17 Jahren. Jedes Kind darf einen Koffer, eine Tasche und zehn Reichsmark mit sich führen und ist mit

einer Nummer abgezählt. Für die meisten ist es die erste große Reise überhaupt. Sie sind oft stolz, während es den Müttern und Vätern das Herz zerreißt. Wird es ein Wiedersehen geben? Der Abschied auf dem Bahnsteig wird ihnen verweigert, die Öffentlichkeit soll ausgeschlossen bleiben. In speziell eingerichteten Warteräumen umarmen Eltern und Kinder einander, die meisten ein letztes Mal. Am 2. Dezember treffen sie nach der Überfahrt von Hoek van Holland in Harwich ein. Für die Kinder ist diese Reise eine Reise des Abschieds: von der Kindheit, von den Eltern, von zu Hause, von der Sprache. Der letzte Kindertransport verlässt Berlin am 1. September 1939. Viele der betroffenen 'Kinder', wie sie sich noch heute nennen, treten erst langsam aus dem Schatten der Überlebenden der Konzentrationslager hervor und beginnen zögerlich, von ihren Erlebnissen der Trennung und ihren Erfahrungen in der neuen Welt zu erzählen. Die Inszenierung verfolgt in Dokumenten und Berichten der Zeitzeugen diese Lebensschnitte.“ (Theater an der Parkaue)

„Die Inszenierung hat starke Momente, ohne je sentimental zu sein und ohne Emotionen vorzuspielen. In ihrer

Unaufdringlichkeit, ihrer fragmentarischen Dramaturgie der Ausschnitte lässt sie Leerstellen und gibt dem Raum, was sich einer Darstellung entzieht. Der Stempel 'Deportiert nach Auschwitz', mit dem eine Postkarte an die Eltern zurückkommt, führt in diesen Raum des Unvorstellbaren, des Nicht-Mittelbaren. Was Hans-Werner Kroesinger in seiner Theaterarbeit auszeichnet, seine Neugier, sein leiser Humor, seine Ernsthaftigkeit und Integrität, sein Respekt vor dem Publikum, kennzeichnet auch diese erste Arbeit für das Kindertheater.“ (*Birgit Lengers, Laudatio Brüder Grimm-Preis des Landes Berlin, 2007*)
 „Ein erschütterndes Zeitzeugnis.“ (*Märk. Oderzeitung, 25.04.06*)
 „Der Regisseur und Spezialist für dokumentarisches Theater Hans-Werner Kroesinger hat in seiner ersten Jugendtheater-Inszenierung zahlreiche Zeitzeugen-

berichte der betroffenen 'Kinder', wie sie sich heute noch nennen, chronologisch ineinander montiert. Zwei männliche und zwei weibliche Schauspieler wechseln unmerklich zwischen mehreren Rollen und verknüpfen die persönlichen Erlebnisse, Anekdoten, Berichte zu einer großen spannenden Geschichte.“ (*Oranienburger Generalanzeiger, 25.04.06*)

„Was Kroesingers Inszenierung so groß macht ist, dass er das Theater nicht an die Fernsehästhetik verrät, sondern auf dessen Charakteristika – die vergleichsweise Langsamkeit, die genretypischen Übersetzungs- und Verdichtungsprozesse und die Textzentriertheit vertraut.“ (*die tageszeitung, 26.04.06*)

„Jugendtheater, das auch Erwachsene nicht unterfordert.“ (*tip Berlin, Peter Laudenbach, Ausgabe 10/2006*)

CASPAR Da ist ein Brief, den ich an meine Eltern schrieb:

31. August 1942

Viele tausend Grüße von meinen herrlichen Ferien. Zeugnis gut. Bin enorm gewachsen. Gehe grad Tennis spielen und schwimmen heut Nachmittag.
 Herzinnigst Caspar.

Die Karte kam zurück mit einem Stempel versehen: Deportiert nach Auschwitz.

(*Kroesinger, Die Kindertransporte*)

Tom Lycos/ Stefo Nantsou

TABU

(Taboo)

aus dem Englischen von Susanne Freiling

2 D, 2 H

Empfohlene Altersgruppe: für Jugendliche

UA: 23.07.08, Sydney Theatre Company, Wharf 2 Theatre, AU-Sydney; **R:** T. Lycos/ S. Nantsou

⇒ **DSE:** 01.10.09, Freies Theaterhaus Ffm.; **R:** T. Lycos;

☞ 09.03.10, Theater sehen – Theater spielen: 15. Hessische KiJuThWoche, Marburg; ☞ 11.11.-01.12.10, 18.

Penguin's Days am Schlosstheater Moers; ☞ Preisträger:

Goldener Pinguin ⇒ 22.06.11, AdK, Ulm; **R:** R. Parino ⇒

ÖE/ SE - frei -

*T. Lycos * 1960 in GB-Aberystwyth / S. Nantsou * 1961 in AU-Newcastle; beide leben in AU-Kensington*

Es sollte ein schöner Abend werden für Lea und Xenia. Der erste Abend im Leben der beiden Freundinnen, an dem sie sich mit zwei Jungs verabreden. Sie treffen sich vorher, klären, ob der rote kurze oder doch lieber der blaube knielange Rock die bessere Wahl ist, legen passenden Lidschatten auf. Rouge brauchen sie keines, die Aufregung lässt die Wangen der 14-jährigen ohnehin erleuchten, beim Gedanken daran, die beiden Jungs endlich „in echt“ zu sehen. Bisher haben sie nur Bilder von ihnen gesehen, im Internet, in einem Chat: Will und I-Boy nennen sie sich dort. Aber seitdem Lea mit I-Boy

chattet, die zwei sich über ihre geheimsten Gedanken austauschen und immer schon vorher zu wissen scheinen, was der andere denkt, ist sie sich sicher: I-Boy ist der Junge, mit dem sie ihr Leben verbringen will. Oder zumindest ein bisschen davon. Dass I-Boy in Wirklichkeit viel älter ist, als er im Chat angegeben hat, das weiß Lea nicht, als sie sich mit Xenia auf dem Weg zum Kino macht, wo die beiden Jungs sie abholen wollen. I-Boy hat gleich vorgeschlagen, Will mit zu der Verabredung zu bringen, damit auch Xenia einen schönen Abend hat. Er soll ganz schüchtern sein, zurückhaltend, lieb. Auch eine Masche, denn eigentlich weiß Will ganz genau, wie man ein Mädchen rum kriegt. Aber auch das wissen Lea und Xenia nicht. Sie sind unerfahren, vertrauensselig; sie wissen es nicht besser, sie sind 14. Ihren Eltern erzählen die Mädchen, dass sie mit Xenias Bruder Nico ins Kino gehen. Der ist eingeweiht und spielt das Spiel mit. Er weiß nicht, dass die beiden Jungs seine Schwester und ihre Freundin in Wills Wohnung bringen werden. Er weiß nicht, dass I-Boy und Will die selbstsichere Lea ablenken werden, damit sie die schüchterne Xenia unter Vorwand ins Schlafzimmer locken können. Er weiß nicht, dass Lea laute Musik hören wird, während Xenia erst von Will, dann von I-Boy vergewaltigt wird. Er weiß es nicht. Es sollte ein schöner Abend werden, für Lea und Xenia. Nur wussten das Will und I-Boy scheinbar nicht.

LEA Wir chatten schon seit drei Monaten. Ich glaub ich kenn ihn schon gut genug. Er ist mein Seelenverwandter.

XENIA Seelenverwandter, klar, logo. Hast du Will auch deine Titten gezeigt?

LEA Ich bin doch keine Nutte. Außerdem, Will gehört dir, heut Abend kannst du ihm ja deine Titten zeigen.

XENIA Ja, klar. [...]

LEA Ich hab noch nicht so viel mit Will geredet wie mit I-Boy, aber ich glaub, er ist nett, ein bisschen schüchtern. Genau das Richtige für Dich.

XENIA Oh Mann, ich bin so aufgeregt.

(*Lycos/ Nantsou, Tabu*)

Michael Müller

PLÖTZLICH WAR ER AUS DER WELT GEFALLEN

zur Aufführung in Klassenzimmern (und Theatern)

1 D, 2 H

Empfohlene Altersgruppe: für Jugendliche

☞ 2008, Stipendium Paul Maar, Akademie Wolfenbüttel; begleitet durch Henning Fangauf und Lutz Hübner

UA: 23.04.10, Junges Schauspielhaus, Hamburg, Schule Bahrenfeld; R: G. Michel ⇨ **ÖE/ SE - frei -**

M. Müller * 1959 in Lübeck; lebt in Hamburg

Karl und Helena sind ein Paar, im Studium haben sie sich kennen gelernt. Heute kehren sie in Karls alte Schule zurück. Denn damit die Beiden eine Zukunft haben können, muss Karl sich seiner Vergangenheit stellen, die ihn seit fünf Jahren gefangen hält. Während seiner Schulzeit ist Karl eher ein Einzelgänger. Er muss mit seinen Eltern oft umziehen, kennt diesen ewigen Eingewöhnungsprozess schon und distanziert sich deshalb lieber gleich davon. So richtig befreundet er sich nur mit Johann, der sich selber Mut nennt, eine Kurzform von Mutierter. Ein Außenseiter, nicht sehr beliebt, ziemlich seltsam, anders irgendwie. Sie schließen sich zusammen, bilden eine Front gegen die Anderen und versinken immer stärker in ihrer eigenen Welt. Diese wird stetig mehr bestimmt von

gewalttätigen PC-Spielen. Bis zu dem Tag der Entscheidung, die alles ändern wird: Sie schmieden einen Plan. Sie werden all denen, die ihnen das Leben zur Hölle machten, das Leben nehmen, sie töten: ein Attentat in der Schule. Die Waffen sind da, der Raumplan steht, die Reihenfolge ihres Amoklaufs ist festgelegt. Doch zum verabredeten Zeitpunkt erscheint Karl nicht, er kneift. Und Mut? Der tötet zwar niemand anderen, richtet die Waffe aber gegen sich selbst. Karl ist nicht dabei. „Ich bin dann mal weg“, steht als Abschiedsbotschaft für die Welt auf Muts Homepage. Fünf Jahre später ist Karl immer noch geplagt von Selbstvorwürfen, weil er nicht da war, als Mut ihn brauchte. Muts Eltern konnten den Verlust ihres Sohnes nie verstehen. Er schien doch so normal. Ganz plötzlich, so sagten sie, war er aus der Welt gefallen. Michael Müller schafft es, mit gekonnten Sprüngen zwischen Gegenwart und Rückblenden in die Vergangenheit eine Geschichte aufzubauen, die sich differenziert mit der aktuellen Thematik um brutale Videospiele, Bedrohung durch soziale Ausgrenzung und daraus resultierende Gewalttaten auseinander setzt. Bis zum Schluss lässt er die Charaktere wachsen, gibt ihnen Raum, damit die Figuren verstanden werden können, bevor sich die dramatische Spannung löst.

KARL Ich saß morgens am Küchentisch, Vater war noch auf diesem Meeting, Mutter wie immer im Bett. Die Waffe lag auf dem Tisch, eingerollt in ein T-Shirt, neben der Schultasche. [...] Heute werde ich also sterben. [...] Ich schaute auf meine Hände, die abgekauten Fingernägel, die schmalen Finger. [...] Aus meinem Kopf schienen alle Gedanken direkt auf die Tischplatte zu fallen bis er völlig leer war. Mein Handy leuchtete auf wie eine Warnblinkanlage. Es blieben zwei Worte über: Nicht heute. NICHT HEUTE! So fand mich meine Mutter eine Stunde später erstarrt in der selben Haltung. [...] Nachdem sie mich bei der Schulsekretärin krank gemeldet hatte, kam sie zurück in die Küche, starr und ungläubig. Ich wusste, dass er es getan hatte. Ich konnte es in den Augen meiner Mutter ablesen. [...] Er hatte gewartet, auf mich, [...] auf das Finale. Jeden Tag fragt er mich, warum ich nicht da war. Jeden Tag weiß ich keine Antwort. (Müller, PLÖTZLICH WAR ER AUS DER WELT GEFALLEN)

Esther Rölz

RATTENKLATSCHEN

ein Stück – auch im Klassenzimmer spielbar

1 D, 1 H

Empfohlene Altersgruppe: für Jugendliche

☞ 2008, **dm-Autorenpreis**

■ Stückabdruck in: mykenae Nr. 6, (25.09.08)

UA: 21.09.08, BLB, Bruchsal; R: P. Derks; ☞ 24.06.09, 13. Baden-Württembergische Theatertage in Freiburg ⇨ ~ 08/2010, Grenzlandtheater Aachen, mobil ⇨ **ÖE/ SE - frei -**

E. Rölz * 1973 in München; lebt in Dresden

Die schwangere Lehrerin Saskia findet in der Schulpause eine halb tote Ratte zwischen den beiden Hälften ihres Frühstücksbrötchen. Als der Schüler Ben in den Klassenraum zurück kommt, verdächtigt sie ihn, hinter dem Streich zu stecken. Zwischen den beiden entwickelt sich ein angespanntes Gespräch, in dem das Verhalten beider auf eine harte Probe gestellt wird. Stück für Stück entfalten sich Wahrheiten, die viele Fragen aufwerfen. Hat Ben etwas mit dem schweren Autounfall von Saskias Freund

zu tun? Ist die Beziehung von Saskia zu Ben mehr als nur die einer Lehrerin zu ihrem Schüler? Immer stärker bröckeln die Fassaden der beiden Figuren, deren Leben sich normalerweise in verschiedenen Welten abspielen. Esther Rölz hat mit „Rattenklatschen“ einen einfühlsamen Dialog geschaffen, der sich subtil zwischen den Grenzen von Distanz und Nähe, Vertrauen und Verrat bewegt. Rölz erweitert den Text um eine weitere Ebene, indem sie in metaphorischen Puppenszenen Märchenmotive aufgreift.

„Der ganz normale Wahnsinn: Jeder geht seinen Weg, die eine macht ihren Job, tagtäglich, der andere hängt rum, ist halt ein Jugendlicher mit ein paar Problemen. [...] Jeder zieht seine eigenen Kreise. Manchmal allerdings kommt es zu Begegnungen, da bricht die Fassade, bröckelt die Ego-Panzerung und zwei Menschen kommen sich plötzlich sehr nahe, vielleicht zu nahe. Im Leben, oder im Theater. [...] Esther Rölz schildert in 'Rattenklatschen' ein solches Zusammentreffen zweier ungleicher, unglücklich miteinander verbundener Personen. (BNN: Kultur, 23.09.08)

BEN Einmal hat der mich mit dem Hundehalsband durch den Gang geprügelt, nur weil ich ihm Saft auf die Hosen gekippt hab und nicht mal extra. Ich mein, eine Ohrfeige und so ist ja okay, das versteh ich, das braucht ein Kind manchmal. Aber der war wirklich schlimm. Den krieg ich nicht mehr aus dem Kopf. Meine Mutter mit meinem Bruder auf dem Arm, hat ihn angebrüllt, dass er aufhören soll, dass er verschwinden soll. Na ja, sie konnte nichts machen. Irgendwann war's dann vorbei und er ist gegangen. Zwei Tage später war er wieder da und hat mir so 'nen Auto von Playmobil mitgebracht. Ich konnte ja nicht in die Schule, so wie ich aussah. (Rölz, RATTENKLATSCHEN)

Charles Way

VERSCHWUNDEN

(Looking for Grethel)

aus dem Englischen von Anke Ehlers

2 D, 2 H

Empfohlene Altersgruppe: 10+

📅 2010, **Deutscher Kindertheaterpreis**

UA: 30.11.08, Consol Theater, Gelsenkirchen (Auftragsarbeit); R: A. Kramer; 📅 19.05.09: 25. KiJuThTreffen NRW am WLT Castrop-Rauxel, Motto: QUERgeschaut!; 📅 22.09.-02.11.09, Spielarten NRW ⇒ 30.09.09, Theatre lolo, GB-Cardiff (Titel: Missing); R: K. Lewis ⇒ 27.02.10, Thalia Theater Halle, Puschkinsaal; R: O. Lisewski ⇒ **SE** (Wo ist Gretel?): 11.11.10, Theater Eiger Mönch & Jungfrau, Worb; im Schlachthaus Theater Bern; R: B. Bühler ⇒ 28.01.11, KRESCH theater, Krefeld; R: H. Wenderoth ⇒ 19.03.11, Theater an der Parkaue, Berlin; R: S. Bunge ⇒ 17.05.12, Staatstheater Oldenburg; R: K. Tuschhoff ⇒ 09/2012, WLB, Esslingen ⇒ **ÖE - frei -**

C. Way * 1955 in GB-Tiverton; lebt in GB-Abergavenny

Hans und Grete, zwei Geschwister, deren Leben sich schlagartig änderte, als ihre Mutter starb. Zwei Geschwister, die zusammenhalten müssen, seitdem ihre Stiefmutter in ihr Leben trat. Hans hat gelernt, dass er nicht mehr in die Schule gehen kann, sondern arbeiten muss, um seiner kleinen Schwester ein bisschen mehr Leben finanzieren zu können. Er stiehlt sogar für sie. Grete hat gelernt zu lächeln, dauerhaft. Das hat sie sich abgeschaut, so braucht keiner glauben, dass hinter diesem breiten Mädchengrinsen eine kleine Seele weint. Als eines Tages der Vater seinen Job in der Miene verliert, sieht die Stiefmutter all ihre Hoffnungen auf ein wohlhabenderes Leben dahin schwinden. Dumm ist sie aber nicht, ein neuer Plan ist schnell geschmiedet: Ihr Cousin soll Grete entführen, die Beute wird geteilt. Ein Mädchenleben zur eigenen Bereicherung, was ist das schon. Allerdings beobachtet Hans die Entführung, er ist aber nicht nah genug, um den Plan zu durchkreuzen. Polizei und Medien werden eingeschaltet. Eine Debatte um Armenviertel entbrennt. Die Bevölkerung sympathisiert mit der Familie und schickt Geld; der Stiefmutterplan scheint aufzugehen.

Hans schafft es jedoch, durch einen Trick die Entführung zu beenden. Von diesem Zeitpunkt an hat das Leben für Hans und Grete mehr zu bieten, als Diebstahl und ein breites Dauergrinsen. Viel mehr.

Charles Way erzählt mit „Verschwunden“ eine Geschichte um Vernachlässigung, Gier und Überforderung, ohne dabei im Betroffenheitsmeer zu versinken. Er schafft es, das altbekannte Märchenmotiv um Hänsel und Gretel in die Handlung einzuweben, primär jedoch seine eigene Geschichte zu vermitteln.

„Way lehnt seinen Blick lose an das Märchen von Hänsel und Gretel an und verbindet den Stoff mit dem Szenario einer Kindesentführung vor dem Hintergrund sozialer Verwahrlosung. [...] Der Text ist geschickt konstruiert. Es findet kaum Dialog statt, die Figuren erzählen die Handlung in abwechselnden Monologen. Das unterstreicht die Atmosphäre der Entfremdung und Ausgrenzung. [...] Schwerer Stoff, fesselnd umgesetzt – diese Produktion setzt Maßstäbe.“ (WAZ Gelsenkirchen, 02.12.08)

„Aus schierer Not würden Hänsel und Gretel heute nicht mehr im Wald ausgesetzt. Ungeliebte Kinder sind schon daheim auf sich selbst gestellt. Diese bittere Einsicht liegt der aktualisierten Fassung des bekannten Grimmschen Märchens zugrunde. [...] 'Looking for Gretel' heißt die mit großem Beifall bedachte Uraufführung von Charles Way. Und schon in der Doppeldeutigkeit des Titels klingt an, worum es dem englischen Autor [...] in dieser Koproduktion mit dem walisischen lolo Theatre geht. Nämlich um die heutige Ausprägung der Kinderarmut, die nicht Hunger, sondern Vernachlässigung bedeutet. Solche Kinder sind Opfer schleichender sozialer Verelendung. Ihre Eltern versagen ihnen Zuwendung und Sicherheit im Alltag, weil sie selbst keinen Halt mehr haben. [...] [D]er Autor vermeidet [...] penetranten Naturalismus. Soziales Elend wird nicht breit getreten, sondern angedeutet. [...] Das Ende nach erfolgreicher Befreiung bleibt offen. Aber Hänsel und Gretel haben entdeckt, dass es mit Hilfe der eigenen Tatkraft, mit Verstand und Phantasie auch in der misslichsten Lage einen Ausweg gibt. Das lässt hoffen. Und mit dieser Hoffnung entlässt dieses denkwürdige, anspruchsvolle Gedankenspiel für Jugendliche ab zwölf Jahren sein Publikum.“ (Recklingh. Zeitung, 02.12.08)

STIEFMUTTER Du hast das Zimmer gebaut – weil du das so gut kannst – ja? Das war unsere Vereinbarung. [...] Niemand weiß davon. Niemand weiß, dass es existiert. Und deshalb hat sie auch niemand gefunden, obwohl sie alles durchsucht haben. [...] Niemand weiß, dass es dieses Zimmer gibt. [...] Also musst Du nichts weiter tun – als die Tür zumachen. Mach einfach die Tür zu. [...] Du kannst doch eine Tür zumachen, oder?

(Way, *VERSCHWUNDEN*)

„Sind **Gewalt** und **Sinnlosigkeit** nicht zuletzt ein und dasselbe?“ (Max Horkheimer)

Redaktion: Jana Brestel, 12.09.11